



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Christina Franken – Hendrik Rohland – Ulambayar Erdenebat – Tumurochir Batbayar **Karabalgasun, Mongolei. Die Ausgrabungen im Bereich der Zitadelle der alten uighurischen Hauptstadt. Die Arbeiten der Jahre 2015 bis 201**

aus / from

e-Forschungsberichte

Ausgabe / Issue

Seite / Page **99–105**

<https://publications.dainst.org/journals/efb/2158/6620> • urn:nbn:de:0048-journals.efb-2018-2-p99-105-v6620.7

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

Redaktion e-Jahresberichte und e-Forschungsberichte | Deutsches Archäologisches Institut

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/efb>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition

ISSN der gedruckten Ausgabe / ISSN of the printed edition

Redaktion und Satz / **Annika Busching (jahresbericht@dainst.de)**

Gestalterisches Konzept: Hawemann & Mosch

Länderkarten: © 2017 www.mapbox.com

©2019 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Die e-Forschungsberichte 2018-2 des Deutschen Archäologischen Instituts stehen unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie bitte <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Terms of use: The Research E-Papers 2018 of the Deutsches Archäologisches Institut is published under the Creative-Commons-Licence BY – NC – ND 4.0 International. To see a copy of this licence visit <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>



KARABALGASUN, MONGOLEI

Die Ausgrabungen im Bereich der Zitadelle der alten uighurischen Hauptstadt



Die Arbeiten der Jahre 2015 bis 2017

Kommission für Archäologie Außereuropäischer Kulturen

von Christina Franken, Hendrik Rohland, Ulambayar Erdenebat (Nationaluniversität Ulaanbaatar) und Tumurochir Batbayar (Mongolische Akademie der Wissenschaften)



e-FORSCHUNGSBERICHTE DES DAI 2018 · Faszikel 2

Since 2013, the Mongolian-German Orchon-Expedition has been conducting research on the architectural structures of the citadel of the old Uighur capital Karabalgasun (8th/9th c. AD), located in the Mongolian Orchon valley. Over the years, large parts of the building could be recorded. The artificially constructed podium, 10 m in height, was accessible through two gateways that lead into a large, paved courtyard surrounded by smaller buildings and a major, tower-like building whose remains were found in the southeastern corner. A well, more than 10 m in depth, had been preserved in the center of the courtyard. Artifacts like fragments of jade books, processed granite capitals, gilded metal objects and a bronze bell testify to the importance of the citadel as the seat of power of the former Uighur capital.

Kooperationspartner: Nationaluniversität Ulaanbaatar (U. Erdenebat), Mongolische Akademie der Wissenschaften (T. Batbayar).

Leitung der Projektes: C. Franken.

Förderung: Gerda Henkel Stiftung.

Team: J. Fabry, M. Conrad, R. Hoffmann, L. Kohlhage, J. Linden, S. Popovic, H. Renners, H. Rohland, A. Sinn, A. Steffen, C. Unglaub.

Seit dem Jahr 2013 beschäftigt sich die Mongolisch-Deutsche Orchon-Expedition intensiv mit der Erforschung der baulichen Strukturen der Zitadelle im Zentrum der alten uighurischen Hauptstadt Karabalgasun (8./9. Jh. n. Chr.).



1 Palaststadt. Blick gegen Osten auf bauliche Strukturen des Palastbezirks und die Zitadelle Karabalgasuns. (Foto: M. Riemer)



2 Zitadelle. Blick auf Fußbodenüberreste des Gebäudes auf dem Podest auf der Westseite der Zitadelle. (Foto: M. Riemer)

Mittlerweile konnten weite Teile der Anlage großflächig erfasst werden, sodass sich nun ein deutlicheres Bild der Architektur zeichnen lässt. Bis heute ragt dieses künstlich aufgeschichtete Podium mit einer Fläche von 60×70 m mehr als 10 m in die Höhe und ist somit in der endlosen Steppenlandschaft des mongolischen Orchon-Tals weithin sichtbar (Abb. 1). Wie die Ausgrabungen in den Jahren 2013 und 2016 zeigten, war die Zitadelle sowohl von der West- als auch von der Nordseite her durch zwei Torbauten zugänglich. Der Nordzugang war größer und aufwendiger gestaltet und diente daher wohl als Hauptzugang. In der Südostecke der Zitadelle stand ein etwa 20×20 m großes, turmartiges Gebäude, das im Inneren durch Wände aus Stampflehm und Holz sowie durch drei Reihen von Säulenbasen untergliedert war. Außerhalb des Gebäudes befand sich ein offener und gepflasterter Hofbereich, der entlang der östlichen und nördlichen Außenmauer der Zitadelle von schmalen Gebäuden in leichter Bauweise, vielleicht offenen Umgängen, flankiert wurde.

Repräsentativer gestaltet war wiederum ein Gebäude auf der Westseite der Zitadelle, das sich auf einem Podest, nur wenige Meter vom westlichen Eingang entfernt, befand. Dieses Podest war etwa 1,5 m breit und mit quadratischen Ziegelplatten gepflastert. Eine Lehmziegelwand mit Resten von Kalkverputz auf beiden Seiten markierte den Übergang zum eigentlichen Gebäude auf diesem Podest. Das Innere des Gebäudes war mit Säulenstellungen gestaltet. Vom Fußboden hatten sich Reste eines Kalkestrichs erhalten (Abb. 2). Er endete entlang der Flucht zweier Säulenbasen und ist möglicherweise ein Indiz für eine ehemalige Binnenteilung des Raumes. Starke Verziegelungen und orangerote Brandschuttschichten zeugten von der Zerstörung dieses westlichen Gebäudes durch intensive Feuereinwirkung. Umgestürzte Lehmziegelwände stehen für eine große Baumasse und eine gewisse Höhe des abgegangenen Gebäudes.

Wenn man die Zitadelle durch das schmale Westtor betrat, stieß man nach der Durchquerung des Torweges auf einen schmalen gepflasterten Hof. Von diesem führte eine kleine Treppe auf das von einer Balustrade umgebene Podest, auf dem ein Gebäude stand, das in seiner Architektur wohl an zeitgenössische chinesische Repräsentationsarchitektur erinnerte. Am



3 Zitadelle. Blick gegen Norden auf die nördliche Tordurchfahrt und das gepflasterte Hofareal. (Foto: H. Rohland)



4 Zitadelle. Blick gegen Nordosten auf repräsentativen Raum in der Südostecke der Zitadelle und den Hofbereich. (Foto: M. Riemer)

nördlichen Ende des Hofes wurde eine weitere repräsentativere Tordurchfahrt freigelegt, durch die man von der Zitadelle ins Innere der sog. Palast- oder Tempelstadt gelangen konnte. Das Nordtor war zu beiden Seiten durch je eine Torwange eingefasst, die ins Innere des Hofes ragte (Abb. 3). Zur Tor-gasse hin zeigten diese eine den Binnenwänden ähnliche Konstruktion. In eine Grundschwelle eingezapfte Ständer festigten die Wand und waren wohl nicht mit Putz überdeckt. Im Inneren der beiden Torwangen war jeweils ein Pfostenloch vorhanden. Vermutlich trugen diese Ständer auch einen Torturm, wie er von zeitgenössischen Abbildungen überliefert ist. Die hofseitigen Wände fielen steil geböschet zum Boden ab, waren verputzt, aber nicht durch weitere Holzeinbauten verstärkt. Auch westlich des Tores setzte sich die Bebauung entlang der Außenmauer fort. Vergleichbar mit dem Umgang, der entlang der östlichen Außenmauer freigelegt wurde, scheinen sich auch hier leichter konstruierte Gebäude befunden zu haben, die in mehrere, unterschiedlich große Räume unterteilt waren.

Neben der Untersuchung der beiden Torbauten stand auch die Untersuchung des aufgrund der großen Schuttmengen in der südöstlichen Ecke zu vermutenden großen Gebäudes seit 2013 im Zentrum der Arbeiten. Nach der Entfernung der an dieser Stelle bis zu 4 m dicken Versturz- und Zerstörungsschichten, bestehend aus grobem und stark verbranntem Ziegelschutt, konnten Teile eines repräsentativen Raumes freigelegt werden (Abb. 4). Die den Raum begrenzenden Wandkonstruktionen waren 1–3 m hoch erhalten, unterschieden sich jedoch in ihrem Aufbau voneinander. Die Ostmauer, gleichzeitig auch der östliche Abschluss der Tempel-/Palaststadt, ist als feste Stampflehmkonstruktion mit horizontalen Holzbalken errichtet. Senkrecht gestellte Holzpfosten, die auf der westlichen Innenseite nachgewiesen werden konnten, fixierten die Mauerkonstruktion zusätzlich, dienten aber hauptsächlich als dachtragende Elemente. Diese Holzpfosten, mit einem Durchmesser von 30–40 cm waren in nischenartige Eintiefungen der Stampflehm-mauer gesetzt, die sich in regelmäßigen Abständen von 3–4 m erhalten hatten und zur Maueraußenkante mit einer fischgrätartigen Ziegelsetzung aus gebrannten Ziegeln verkleidet waren. Von innen war die Stampflehm-mauer mit einer Lehmziegel-mauer aus grauen Lehmziegeln

verblendet, die aus wechselnden Läufer- und Binderlagen im Blockverband errichtet wurden. Auf der Innenseite der Lehmziegelmauer hatte sich großflächig ein gelblich-brauner Lehmputz erhalten. Verstürzte Fragmente sowie geringe Erhaltung in Originallage zeigten, dass auf dem Lehmputz ein weißlich-blauer Kalkputz aufgetragen worden war. Reste von Bemalung konnten bislang nicht eindeutig nachgewiesen werden.

Während die Erhaltung der Ostmauer, vor allem im südlichen Bereich, sehr gut war, fanden sich in nördlicher Richtung immer wieder Hinweise darauf, dass Teile der Stampflehmkonstruktion abgerutscht und nach innen verkippt waren. Die Erhaltung der Außenkante sowie der Verputzbereiche ist hier dementsprechend deutlich schlechter. Die westliche Abschlussmauer des Raumes unterschied sich in ihrer Konstruktion deutlich von den südlichen und östlichen Außenwänden und wies Parallelen zu weiteren, bereits freigelegten Binnenmauern auf. Sie war über 1,5 m breit und bestand aus einem verbrannten und vergangenen Holzgerüst mit dazwischen eingebrachten, deutlich erkennbaren Stampflehmsschichten. Das Holzgerüst bestand aus in Nord-Süd-Richtung liegenden Schwellbalken, in die zwei Reihen von Holzpfeuern als Ständer vermutlich eingezapft waren. Direkt über dem Fußboden verlief, als einzige belegte Spur von Bemalung, eine rote Bordüre. Da alle konstruktiven Hölzer der Wand nahezu vollständig verbrannt waren, haben sich lediglich die Hohlräume als Negativbefunde sowie der durch die starke Hitze verziegelte Stampflehm erhalten. Vom Schwellbalken konnten vereinzelt verkohlte Holzreste vorgefunden werden. Ein im rechten Winkel zur Wand verlaufendes West-Ost-Profil zeigte außerdem, dass die Wand ab einer Höhe von 1,80 m nach Osten in das Innere des großen Raumes verkippte.

In zwei weiteren gezielt angelegten Grabungsschnitten konnte auch die südliche Abschlussmauer in ihren oberen Lagen als Stampflehmkonstruktion erfasst werden. Vergleichbar mit der Ostmauer, fiel sie zur Innenseite fast senkrecht ab, während sie zu den Außenseiten schräg in leichter Treppung angelegt war. Das Innere des Raumes war durch drei Reihen Säulenbasen gegliedert. Während die Säulenbasen der mittleren Reihe jeweils Seitenlängen von ca. 1,20 m aufwiesen, waren die Säulenbasen der westlichen und

östlichen Reihe mit einer Seitenlänge von 0,6 m kleiner. Die Position aller Säulenbasen des Innenraumes war stets eindeutig auf die oben erwähnten Pfeuern in der Außenwand bezogen. Damit ist klar belegt, dass das Gebäude in die Außenmauern der Zitadelle integriert war. Die auf den Säulenbasen stehenden Holzpfeuern trugen mit recht hoher Wahrscheinlichkeit gemeinsam mit den in der östlichen Stampflehmmauer stehenden Holzbalken die dachtragende Konstruktion. Das zwischen den Säulenbasen befindliche Laufniveau wird durch einen bläulich-grauen Estrich gebildet, der an die großen Säulenbasen anläuft.

Die Nordwand des großen Saales war gänzlich anders konstruiert. Spuren einer massiven Stampflehmwand waren hier nicht nachzuweisen. Stattdessen reichten die Säulenreihen des Gebäudeinneren bis an die Nordfassade. Dazwischen lagen Schwellbalken, die offensichtlich nur eine leichte Holzkonstruktion trugen. Analog zu chinesischen Repräsentationsbauten dieser Zeit dürfte es sich um eine Fassade mit Öffnungen in den einzelnen Jochen gehandelt haben. Die beiden äußeren Joche waren mit einer schmalen, verputzten Lehmziegelwand gefüllt, sodass die zwei mittleren Joche für Türdurchlässe oder leichte Holzwände frei waren. Entgegen chinesischer Bautradition bilden die Säulenbasen aber eine gerade Anzahl an Zwischenräumen, sodass in der Zentralachse des Gebäudes anstatt eines Joches eine Reihe von Säulen stand. Die Raumbreite betrug insgesamt etwa 8 m auf Fußbodenniveau. In der Länge wurde der Saal auf etwa 15 m ergraben. Eine kleine Sondage in der Südostecke zeigte, dass die Gesamtlänge knapp 20 m betragen haben muss. Gemeinsam mit dem westlich an den großen Saal anschließenden kleineren rechteckigen Raum ist davon auszugehen, dass ein ca. 20 × 20 m großes quadratisches Gebäude in die südliche und östliche Außenmauer der Zitadelle eingebaut war. Radiokarbondatierungen verschiedener konstruktiver Hölzer bestätigten die Datierung in das 8./9. Jahrhundert. Auch dieser repräsentative Raum, insgesamt als herrschaftlicher Saal zu betrachten, in dem sorgfältig bearbeitete Säulenbasen einen ehemals mächtigen Ständerbau stützten, fiel der Brandzerstörung der Anlage zum Opfer. In dem zum Teil stark verbrannten Einsturzschnitt zeugten bis zu 1 m große Schlackebrocken von der extremen Hitze des Brandes. Dennoch erhebt sich



5 Zitadelle. Blick gegen Osten auf die zweiphasige Pflasterung des Hofareals, im Hintergrund der höherliegende „herrschaftliche Saal“. (Foto: M. Riemer)



6 Zitadelle. Tiermaskenfragmente aus Keramik als Bauschmuck mit apotropäischer Wirkung. (Foto: H. Wittersheim)

die Zitadelle noch heute bis zu 12 m über die Umgebung. Das Laufniveau im Inneren befindet sich auf einer Höhe von etwa 7 m. Die Außenmauern des Gebäudes überragen damit den Boden der Zitadelle also immer noch um bis zu 5 m.

An den Saal schloss sich nach Norden hin wahrscheinlich eine kleine Treppe an, die in einen tiefer gelegenen Bereich führte (Abb. 5). Dieser war im Gegensatz zum Inneren des Saales mit Ziegeln gepflastert, was zusammen mit einem festgestellten Gerinne zur Entwässerung auf einen Außenbereich hinweist. Dennoch wurden drei Säulenbasen gefunden: zwei in der Verlängerung der Flucht der Mittelreihe des großen Raumes, eine weitere weiter im Osten. Ihre Anordnung entlang der Wände deutet auf die Ständer eines überdachten Umgangs eines Innenhofes hin.

Die Ziegelpflasterung des Hofes war zweiphasig. Die ältere Phase bestand aus vielen quadratischen und vereinzelt rechteckigen Ziegelplatten. Die zweite Phase wurde ausschließlich aus rechteckigen Ziegeln und lediglich im Bereich des Umganges festgestellt, der somit gegenüber dem Hof leicht erhöht war. Saal und Umgang scheinen demnach einer Bauphase anzugehören. Die Pflasterungen waren nur teilweise erhalten. Sie wiesen große Lücken auf, die nur durch eine nachträgliche Entnahme von Baumaterial zu erklären sind.

An dieser Stelle muss kurz auf die Lage der Schuttschichten im Bereich der südöstlichen Bebauung der Zitadelle eingegangen werden. Die höchsten Schuttschichten lagen im Südosten der Zitadelle und entlang der Außenwände. In den Profilen waren in diesen Bereichen immer wieder stark verwitterte, verstürzte Wandteile aus Lehmziegeln oder Stampflehm zu beobachten. Sie zeigten, dass das aufgehende Mauerwerk noch um viele Meter höher gewesen sein muss. Auf eine beachtliche Größe des Gebäudes weist auch die schiere Menge an Bauschutt hin. Wahrscheinlich hatte es mehrere Stockwerke. Die Baustrukturen des nördlich gelegenen Umgangs bildeten dagegen wesentlich kleinere Schuttablagerungen. Zwischen den verstürzten und verwitterten Wandteilen lagen immer wieder lockerere Schichten von Flugsand, die darauf hindeuten, dass die Gebäude über einen langen Zeitraum langsam verfielen. Zuunterst, direkt auf den Fußböden, lag die primäre

- 7 Zitadelle, Blick auf die Grabung im Zentrum der Zitadelle, die hexagonale Steinsetzung ist erkennbar. (Foto: M. Riemer)



- 8 Zitadelle, Befund Steinsetzung. Blick auf hexagonale Steinsetzung und Überreste der Holzkastenstruktur, die in das Stampflehmopodest der Zitadelle reicht. (Foto: M. Riemer)

Brandschicht der Zerstörung der Gebäude. Sie enthielt zahlreiche Dachziegel, Nägel, verschlacktes Material und Holzkohle. Hier fanden sich auch Spuren kriegerischer Auseinandersetzungen wie Pfeilspitzen und Fußangeln. Somit ist davon auszugehen, dass die Mauern der Gebäude noch einige Zeit aufrecht standen, nachdem sie niedergebrannt und die Dächer eingestürzt waren.

Insgesamt weist das Fundmaterial mit zahlreichen sorgfältig gearbeiteten Architekturfragmenten aus Granit sowie Tiermaskenfragmenten aus Keramik, mit vermutlich apotropäischer Wirkung (Abb. 6), auf die besondere Bedeutung der Anlage hin.

Außergewöhnlich war auch eine große, grubenartige Vertiefung im Zentrum der Zitadelle, die im Jahr 2015 durch eine darin befindliche Deponierung eines vollständigen Falkenskeletts, eines Keramikgefäßes und eines großen Balustradensteins aus Granit auffiel. Nach Erweiterung des Grabungsschnittes konnte die Grube insgesamt bis in eine Tiefe von 13 m verfolgt werden. Sie zog sich als nahezu senkrechter Schacht mit einem annähernd kreisrunden Durchmesser von etwa 3 m nach unten und war ab 5,40 m Tiefe von einer 1,60 × 1,60 m großen, rechteckigen Holzkastenstruktur eingefasst, die auf eine hexagonale Steinsetzung aus jeweils sechs quaderförmigen Granitsteinen, in gegeneinander verdrehten Lagen traf (Abb. 7. 8). Diese Steinsetzung reichte mit insgesamt zwölf Lagen Stein 5 m in die Tiefe und traf im unteren Bereich auf eine hölzerne und sehr gut erhaltene Kastenkonstruktion (Abb. 9). Dieser Bereich führt bis heute Wasser, sodass der Befund insgesamt als Brunnen angesprochen werden kann. Während sich die Holzkastenkonstruktion oberhalb der Steinsetzung noch im Stampflehm des Zitadellenpodiums befand, war die hexagonale Steinverchalung bereits in den anstehenden Boden aus sandigen Flussschottern unterhalb des Podiums eingetieft. Dieser Befund stellt damit bislang den ältesten bekannten Bereich der Zitadelle dar. Verfüllt war der Schacht mit alternierenden Schichten aus Schutt und Brandschüttungen, in denen sich Ziegelbruch, verbrannte Tierknochen sowie immer wieder Reste von Bauschmuck und Architekturelementen befanden.



9 Zitadelle, Befund Brunnen. Blick in den Steinschacht auf die wasserführende Holzkastenkonstruktion, mit noch nicht geborgenen Schöpfgefäßen. (Foto: H. Rohland)



10 Zitadelle, Brunnenfund. Bronzeglocke mit chinesischen Zeichen, vermutlich Segensspruch; Material durch starke Hitzeeinwirkung (bei Zerstörung der Zitadelle) angelautet; Maße: Länge 26 cm, maximale Breite 12,5 cm. (Foto: M. Riemer)



11 Zitadelle, Brunnenfund. Jadebuchfragment mit chinesischer Inschrift; die Goldinkrustation ist kaum erhalten; Maße: 13 x 2,8 cm. (Foto: M. Riemer)

Vor allem in den untersten, sehr feuchten Verfällschichten hatten sich aufgrund der anaeroben Bedingungen zahlreiche Holzreste ausgesprochen gut erhalten. Von besonderer Bedeutung sind dabei zwei ca. 1,50 m lange, hölzerne Stangen mit schwarzer Lackierung und floralem Muster. Auch eine bronzene Glocke (Abb. 10) sowie ein eisernes, vergoldetes Türschloss hatten sich sehr gut erhalten. Neben weiteren Fragmenten von „Jadebüchern“ (polierten Steintäfelchen mit chinesischen, golden inkrustierten Schriftzeichen [Abb. 11]), kam, wie oben erwähnt, ein vollständig erhaltenes Falkenskelett in der oberen Grubeneinfüllung zutage. Das durch die Radiokarbonmethode ermittelte Alter der Knochen verweist in die protomongolische Kitan-Zeit, während in den darunterliegenden Schichten immer wieder uighurische Keramik geborgen wurde.

Die Konstruktion dieses komplexen Befundes ist eindeutig als Brunnen anzusprechen, sodass insgesamt ein hochinteressanter Befund vorliegt: Der Stratigraphie zufolge geht die zentrale Störung auf einen Raubschacht zurück, der bis auf das Niveau der Steinsetzung herunterreicht und damit von der Bedeutung des Befundes auch nach der eigentlichen Nutzungsphase zeugt. Die aus der Grube geborgenen Funde und insbesondere die kitanzeitliche Deponierung des Falkenskeletts weisen auf Aktivitäten in Karabalgasun auch nach dem Zusammenbruch der uighurischen Herrschaft im Orchon-Tal hin. Dass die Ruine auch den Mongolen bekannt war, liegt angesichts der geringen Entfernung zwischen Karabalgasun und ihrer Hauptstadt Karakorum nahe und wird außerdem durch schriftliche Quellen belegt. Zwar konnten keine Funde aus dieser Zeit in den Füllschichten der Grube dokumentiert werden, aber die an unterschiedlichen Stellen im Stadtgebiet Karabalgasuns freigelegten mongolenzeitlichen Bestattungen verdeutlichen die offenbar immer noch wahrgenommene Bedeutung der monumentalen Ruinen.